

Dokumentation der Fragen der BürgerInnen und Antworten der Gäste zur Podiumsveranstaltung des Netzwerkes „Willkommen in Löbtau“ am 28.01.2015

Es handelt sich um eine zeitlich-chronologische Dokumentation, die live mitgeschrieben wurde. Aus diesem Grund erhebt sie keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit und Richtigkeit.

Podiumsgäste

| | |
|-------------------------------|---|
| Martin Seidel | Bürgermeister für Soziales |
| Dr. Eva-Maria Stange | Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst, Bewohnerin des Dresdner Westens |
| Christian Behr | Superintendent Dresden Mitte |
| Dr. Ingrid Blankenburg | Sozialbetreuerin Geflüchteter; Verein für soziale Integration von Ausländern und Aussiedlern |
| Kassem T. S. | 2003 aus dem Irak geflüchtet, seit 2013 in Dresden, Student |
| René Kolodziej | Polizeihauptkommissar, Leiter des Polizeireviere Dresden-West |
| Dr. Petra Schickert | Moderatorin, Kulturbüro Sachsen e.V. |
| Marko Schmidt | Moderator, Sächsischer Flüchtlingsrat e.V. |

1) Wie werden diejenigen informiert, die heute Abend nicht hier sind?

Martin Seidel:

- seit einigen Wochen gibt es die Internetplattform www.dresden.de/asyl; dort gibt es Informationen, Fragen zum Thema Asyl werden beantwortet
- Fragen und Antworten der Bürger könnten auch auf die städtische (o.g.) Internetseite eingepflegt werden
- in Ortsbeiratssitzungen gibt es auch Informationen
- durch die angefertigten Broschüren des Netzwerks „Willkommen in Löbtau“
- Stadt kann immer erst informieren, wenn sie selbst Informationen erhält; dies geschieht oft erst ein Tag bevor neue Geflüchtete ankommen; dann erfährt man erst, wer bspw. woher kommt
- es müssen andere Möglichkeiten gefunden werden, jetzige Informationspraxis ist keine Lösung

Christian Behr:

- wenn nur 10% der „Pegida-Presse“ in den Medien sich um das Thema Asyl und Flucht drehen würden, dann wäre schon sehr viel informiert!
- viel zu viel über Pegida, viel zu wenig Informationen zu Asyl/Flucht

Dr. Eva-Maria Stange:

- Dialogforen der Staatsregierung wurden eingerichtet
- 2 weitere Foren
- von Stiftungen gibt es Veranstaltungen/Podiumsveranstaltung
- man muss auch (neben Veranstaltungen) alltäglich darüber reden

2) Warum hat sich das Sozialamt erst heute (29.01.15) mit uns (Netzwerk „Willkommen in Löbtau) zusammengesetzt?

Martin Seidel:

- großes Ressourcenproblem beim Sozialamt; zu wenig Personal für das Pensum
- Ressourcen müssen gezielter eingesetzt werden
- auch Aufgrund von Personalkürzungen durch die sächsische Regierung
- Kontakt zum Netzwerk „Willkommen in Löbtau“ wird gehalten
- man befindet sich im großer Lernprozess, sie alle wollen daran arbeiten

3) Wie sieht der Tagesablauf von Geflüchteten aus, was wird konkret benötigt?

Kassem T. S. (geflüchtet 2003, er ging damals in die Grundschule, war mit seiner Familie in Plauen in Geflüchtetenunterkunft untergebracht):

- an Arbeitstagen aufgestanden, gefrühstückt, von 08:00 Uhr bis 12:00 Uhr in die Schule, danach in den Hort
- dort wurden Hausaufgaben gemacht und dann gespielt
- damals wurde generell in Zentralunterkünften untergebracht
- es gab eine Sozialbetreuung, die mal aktiver, mal passiver war
- damals gab es noch die Residenzpflicht, man konnte nirgendwo hinreisen
- kultureller Austausch konnte nicht so richtig stattfinden
- Familie wollte gerne mal zum Kirchentag, war rechtlich und finanziell nicht möglich

- in den Ferien: Langeweile, Fußball gespielt und „Mist“ gemacht (so, wie das Kinder eben machen)!
- hatten aber größtenteils wenig zu tun
- später hat er einen Fußballverein gefunden; ein Freund (mit deutscher Staatsbürgerschaft) war dort Mitglied, alle anderen Freunde aus der Unterkunft sind dann nachgekommen
- viele Freundschaften mit den Deutschen, die sich durch den Vereinssport gefunden haben, halten noch heute!
- mit einigen von Ihnen war er zur Kundgebung am Neumarkt (Offen und Bunt – Dresden für Alle, 26.01.15)
- Mutter stand früh auf, machte Frühstück, danach hatte sie nichts mehr zu tun; das war das Hauptproblem!
- im Irak hatte die Familie einen Ruf und einen festen Arbeitstag
- man wurde dort gebraucht und bekam Wertschätzung
- auf einmal hatten sie (in Deutschland) keine Arbeit mehr, keine Menschen zum Austauschen, keine Wertschätzung -> war eine große psychische Belastung!

Dr. Ingrid Blankenburg:

- Geflüchtete sind am Anfang sehr beschäftigt, viele Behördengängen zu erledigen, Formulare auszufüllen und Kinder in der Schule und Hort anmelden, Konto eröffnen,
- i.d.R. die ersten 4 Monate mit Orientierung beschäftigt
- viele Männer wollen sehr gerne arbeiten, dürfen aber nicht
- Mann ernährt die Familie (andere kulturelle Prägungen), nicht arbeiten dürfen belastet
- rechtliche (Arbeits-)Regelungen sind unhaltbar
- in Sozialprojekten können sie manchmal für 1,05€ abreiten, Deutsche bekommen 1,70€
- für Frauen ist die Situation richtig schwierig: sie müssen mit ihren Männern in einem Zimmer leben, das ist in anderen Kulturen nicht üblich!
- sie haben dabei großes Schamgefühl, Ängste, die manchmal zu körperlichen Krankheiten führen
- später haben Familien oftmals die Möglichkeit in Wohnungen zu ziehen, dann geht es
- generell besteht große Spannung, ob ihr Asylantrag positiv oder negativ beschieden wird
- Flüchtlinge wollen lieber arbeiten als staatliche Leistungen anzunehmen
- Residenzpflicht ist abgeschafft, das war ebenfalls ein großes Problem
- vor einem Ortswechsel außerhalb des registrierten Wohnortes musste ein Antrag gestellt werden
- wenn Menschen angekommen sind, tritt nach kurzer Zeit oftmals ein sogenannter „Heimkoller“ ein; Depression aufgrund der beengten Verhältnisse, Zusammenprallen unterschiedlicher Kulturen, der Umgang miteinander muss gelernt werden
- oftmals sind Menschen bei Streitigkeiten gewohnt, diese handgreiflich zu lösen; eine adäquate, gewaltfreie Konfliktlösung muss trainiert werden
- natürlich gibt es viele Konflikte, die allzu oft mit Unsicherheit, Ängsten und der beengten räumlichen Situation zu tun haben
- Sprachbarriere ist sehr hinderlich, können nicht miteinander kommunizieren
- Heimunterkunft ist sehr schwierig!
- Geflüchtete sind viel im Heim oder treffen sich auf der Straße mit anderen, da sich in vielen ihrer Heimat-Kulturen das Leben auf der Straße abspielt

4) Wie schätzen Sie die Stimmung in der Bevölkerung ein?

Martin Seidel:

- Hier (zur Podiumsdiskussion) herrscht gute Stimmung, wenn Facebook geöffnet ist, nicht immer
- auch in andere Stadtteilen, z.B. in Laubegast, sieht die generelle Stimmung auch nicht so gut aus wie hier in Löbtau, sehr unterschiedlich
- die Grundstimmung ist allerdings nicht die von Pegida, sondern die hier in der Kirche
- diese Stimmung muss befördert werden, jeder muss dazu beitragen

Kassem T. S.:

- ist die meiste Zeit auf den (Uni)Campus
- da ist die Stimmung offen und liberal
- die Stimmung Einkaufszentren, der Straßenbahn ist schlecht und nachteilhaft
- Einzelperson werden „anders“ angeschaut, man fühlt sich unwohl
- 2013, als er her zog, hat er sich auf Dresden gefreut, auf die Kultur und nette Leute
- Seit Oktober fühlt er sich sehr unwohl und denkt darüber nach, wegzuziehen
- Neujahr war er mit Freunden aus verschiedenen Nationen beisammen, sie haben ihn gefragt, warum er immer noch in Dresden wohnt
- Medien puschen das (Pegida-Thema) sehr hoch
- Pegida wird zu viel gepusht, Podiumsdiskussionen wie diese hingegen nicht
- Deutschland sollte von hier erfahren! Weniger Pegida, mehr „Gutes“!

5) Wie wird die Sicherheit der Heimbewohner gewährleistet? Wie wird gewährleistet, dass keine rechtsorientierten Menschen als Security-Personal eingesetzt werden?

Martin Seidel:

- Übermorgen soll sich informiert werden
- Wachschutz wird in beide Richtungen aktiv sein, für Bewohner und Löbtauer
- Erweitertes Führungszeugnis für Security-Personal ist Pflicht
- Hoffentlich wird sowas dadurch ausgeschlossen
- Anfangs soll mit Wachschutz begonnen werden, die weitere Entwicklung wird dann zeigen, ob es Änderungen bedarf

René Kolodziej:

- seit gestern (28.01.) besteht Zusammenarbeit mit dem Sozialamt
- Ein Sicherheitskonzept soll besprochen werden
- Dabei soll auch Kooperation zum Fachdienst Prävention der Polizeidirektion Dresden aufgebaut werden
- Aus Sicht der Polizei ändern sich Personengruppen, die Straftaten begehen nicht für einen Bereich, in dem eine Asylunterkunft eingerichtet wurde
- Aus Sicht der Polizei werden Straftaten nach wie vor durch die „gleichen“ begangen, es ist keine Erhöhung zu verzeichnen, auch im Umkreis der Heime nicht!
- Keine dauerhafte Bewachung des Heimes durch die Polizei möglich, es wird nur reagiert
- In Zusammenhang mit montäglichen Pegida-Demonstrationen, kann keine Erhöhung rassistischer Übergriffe festgestellt werden; subjektiv nicht feststellbar
- Übergriff auf Schäferstraße: Geflüchteter wurde angegriffen, Ermittlungen dazu laufen noch

- Fall der syrischen Familie aus Gorbitz, welche einen Brief mit rassistischen Drohungen bekommen haben, ist aufgeklärt und der Täter gefasst

Kassem T. S.:

- Es gibt überall „schwarze Schafe“, auch in einem Asylheim!
- Aber wenn es da passiert, wird es medial hervorgehoben
- Man darf nicht alles verallgemeinern!

Dr. Eva-Maria Stange:

- Unterhalb der Gewaltschwelle gibt es Gefahr
- Zunehmend offene-rassistische Äußerungen salonfähig
- weniger die Gewalt als vielmehr öffentliche Zurschaustellung blanker Rassismen
- Nicht in eigenen Räumen, sondern auf der Straße
- Solche Menschen sind landläufig der Meinung: „Man muss das mal sagen dürfen!“
- Rassismus hat ein Gesicht bekommen, Pegida ist nur die Spitze des Eisberges
- NPD-Abgeordnete im Landtag und Stadtrat sind das eine, das sind aber auch gewählte Vertreter!
- Pegida war schon vorher in der Gesellschaft vorhanden, nur in anderer Form
- Diese Situation kann man auch als Chance begreifen: Nun kann man sich damit auseinandersetzen

Christian Behr:

- Eine Entsolidarisierung sucht sich Bahnen in dieser Zeit
- Vermeintlich verschwundene Themen werden offen
- Bei Veranstaltung für und mit obdachlosen Menschen war zu merken, dass sich dieser Personenkreis „Sündenböcke“ sucht: „Jetzt kommen die! Die nehmen uns auch noch das, was wir haben!“

6) Wie steht es um die soziale Betreuung im Heim? Gibt es psychosoziale Betreuung für Traumatisierte, gibt es Dolmetscher und reicht der aktuelle Betreuungsschlüssel?

Martin Seidel:

- Betreuungsschlüssel liegt derzeit bei 1:200; die Betreuung übernehmen verschiedene freie Träger
- 2013 war ein sehr herausforderndes Jahr
- Eine Aufstockung um 10 Stellen für die Betreuung wird kommen, das dauert aber noch
- In den nächsten Wochen wird mit Aufstockung begonnen, insgesamt gibt es dann 22 Betreuer
- Psychosoziale Betreuung: bestehende Infrastruktur der Stadt muss genutzt werden
- Gute, vorhanden Strukturen müssen befähigt werden, sich darum kümmern zu können
- Jugendhilfe und Beratungsstellen wollen sich dahingehend ausrichten, das muss aber noch geregelt werden

Dr. Ingrid Blankenburg:

- Mit Beratungsstellen für Traumatisierte wurde über interkulturelle Öffnung gesprochen; es gibt Flyer in verschiedenen Sprachen
- Es gibt eine Trauma-Ambulanz, die gut besucht ist; Gemeindedolmetscherdienst kann dabei angefragt werden (45 Sprachen vorhanden)
- Dolmetscher werden geschult, um auch im medizinischen Kontext aussagekräftig sind
- Es wird dabei nicht nur Sprache vermittelt, sondern auch kulturell unterschiedlicher Umgang mit Schmerz/Krankheit wird thematisiert
- Das entwickelt sich sehr gut, jedoch noch etwas zu wenig Kapazitäten

7) Gibt es Planungen für weitere Heime? Können Kirchenimmobilien dafür genutzt werden?

Martin Seidel:

- Im Februar kommt die Zuweisungsprognose; dann steht es fest
- Heute (29.01) sind 50, letzte Woche 100 Geflüchtete in Dresden angekommen
- Nach jetziger Prognose braucht man zur Zeit keine neuen Heime mehr
- Das nicht eröffnete Heim in Laubegast muss allerdings kompensiert werden/ mögliche Standorte könnten in Hellerau oder in Neustadt liegen
- Selbst wenn man Willen zeigen muss eine Immobilie dafür vorhanden sein
- Es wird keine zusätzlichen Plätze über den Maßnahmeplan hinaus geben

Christian Behr:

- Kirchenimmobilien sind gedrängt voll
- Wenn es um punktuelle Nutzung größerer Räume geht kann die Kirche helfen
- In ländlichen Regionen stehen Pfarrhäuser stehen teilweise leer , Geflüchtete könnten da unter Umständen unterkommen
- Nutzbarkeit muss von Amts wegen geprüft werden
- Kirchenasyl ist bei Abschiebung möglich

Dr. Petra Schickert:

- Kirchen im LK Sächsische Schweiz - Osterzgebirge stellen Wohnungen zur Verfügung

8) Woher kommen die Asylsuchenden? Welche Sprachen sprechen sie? Warum kommen so viele aus Tunesien und Bosnien? Warum vor allem alleinstehende Männer?

Dr. Ingrid Blankenburg:

- Es handelt sich vordergründig um Menschen aus Syrien, dem Irak, dem Libanon, Palästina, Marokko, Tunesien, Tschetschenien, Somalia und Eritrea
- Aus Marokko und Tunesien kommen jungen Männer und Frauen, arbeitslos, alltagslos und verfolgt von der vorherigen Regierung
- Seit dem arabischen Frühling herrscht große Willkür gegenüber Andersdenkenden, sind der Umwälzung geschuldet
- Darüber hinaus gibt es noch viele weitere unterschiedliche Gründe
- Diese Menschen wollen ankommen, eine Chance kriegen, und ein „besseres“ Leben
- Alle haben die Hoffnung anzukommen und arbeiten zu können

Christian Behr:

- In einem ähnlichem Forum wie hier waren in der Kreuzkirche nur $\frac{1}{4}$ so viele Menschen zugegen
- Tunesische Asylsuchende: für das relativ kleine Land ist der kleine Freistaat die Anlaufstelle, Sachsen ist „Anlaufstelle“ für tunesische Asylsuchende „Anlaufstelle“
- Das ist eine rein organisatorische Frage
- Es wird nie eine Grenze zwischen Wirtschafts- und Kriegsflüchtlingen geben: Gibt es das überhaupt, „Wirtschaftsflüchtlinge“?

9) Wann gibt es eine solche Veranstaltung auch in Cotta?

Dr. Eva-Maria Stange:

- in Gorbitz gab es sowas bereits zwei Mal, die Besucherzahlen waren mager
- Wichtig ist, dass es hier gelungen ist; dafür muss ein gesellschaftliches Netzwerk vorhanden sein, die Bürger sind der Schlüssel
- in Cotta gibt es ein solches Netzwerk noch nicht
- Ein Heim als Anker ist Notwendigkeit, damit Menschen reagieren

Martin Seidel:

- wenn er eine Einladung bekommt, dann nimmt er gerne teil; die Zivilgesellschaft vor Ort muss aktiv werden!
- Sowas sollte überall dort stattfinden, wo es Heime gibt
- Zuweisungszahlen und Nationalitäten sind für Kommunen nicht nachvollziehbar
- Auch, dass Menschen aus Serbien kommen ist unklar, da Serbien als sicherer Drittstaat gilt
- eine andere Integrationsarbeit wäre möglich, wenn man wüsste, wer kommt und wie sicher es ist, dass diese Menschen länger bleiben
- solch ein Informationssystem könnte man umsetzen, das dauert allerdings noch lange

Dr. Eva-Maria Stange:

- es gibt eine Lenkungsgruppe, welche sich um die Verteilung in Sachsen kümmert, es gibt allerdings unterschiedliche Umgangsweisen in den Landkreisen
- Oftmals funktioniert die Verteilung reibungslos, manchmal allerdings auch nicht
- Kommunen dürfen bei diesem Thema nicht alleine gelassen werden; das passiert allerdings zurzeit!

10) Was kann getan werden, dass die Menschen, die anerkannt werden, auch in Dresden bleiben? Was tun Sie? Was machen sie dafür in Institutionen?

Dr. Eva-Maria Stange:

- Als Staatsministerin: Sorge ich dafür, dass das Land nah dran ist
- Es sollen Gelder für Sozialarbeit zur Verfügung gestellt werden
- Als Abgeordnete und Bürgerin: mit Kulturschaffenden zusammenarbeiten

- Es muss geschafft werden, Informationslücken zu schließen und ein gutes Klima herzustellen
- Es muss geschaut werden, wie es den Menschen geht
- Dezentrales Wohnen ist ein Muss; es darf sich nicht auf einen Ort konzentrieren
- Nicht nur die Gagfah, sondern auch Genossenschaften sollen in die Wohnsituation mit einbezogen werden
- Diejenigen, die bleiben, müssen vernünftig untergebracht werden; nur so ist Integration möglich
- Es darf keine ausgegrenzten Stadtteile wie in Berlin geben
- Dezentrale Unterbringung muss von Anfang an stark forciert werden

Martin Seidel:

- Das Integrationskonzept muss mit Leben gefüllt und umgesetzt werden
- Für Leute, die hier bleiben dürfen, müssen Maßnahmen geschaffen werden
- Es darf keinen Wohnortwechsel nur aufgrund eines veränderten (Asyl)Status geben
- Bürokratie muss mit Leben gefüllt werden und praktisch sein
- Es müssen Strukturen entstehen die es Arbeitgeber einfacher machen, diese Menschen anzustellen
- ARGE muss mit diesen Menschen ins Gespräch, Dolmetscher müssen zur Verfügung stehen
- Menschen müssen sich hier willkommen fühlen, die Verwaltung soll dafür Partner sein
- Botschaft: Wir wollen sie in Dresden haben!

Christian Behr:

- Diskussionskultur darüber in Kirchgemeinden entwickeln, das passiert noch zu wenig
- Bildungsarbeit muss intensiviert werden
- Kirchensynode stellt dafür 400.000 Euro zur Verfügung; zwei halbe Stellen entstehen, damit Vernetzungskultur diesbezüglich in Kirchgemeinden entsteht
- Muslimisch-christlicher Dialog muss intensiviert; dieser passiert schon, man kann viel voneinander lernen

Dr. Ingrid Blankenburg:

- Interkulturelle Kompetenz müssen alle lernen; Geflüchtete und Dresden
- Es muss eine Balance zwischen Herkunftsland und Rhythmus der Aufnahmegesellschaft gefunden werden
- Es muss für Geflüchtete mehr interkulturelle Trainings geben, damit sie untereinander und in der Gesellschaft besser klarkommen
- Es muss konkrete Angebote für den Alltag geben

Kassem T. S.:

- Es muss die Asylpolitik in Sachsen und Deutschland geändert werden
- Die jüngsten Äußerungen von Hr. Tillich („Der Islam gehört nicht zu Sachsen“) und Hr. Ulbig schockierten ihn sehr – damit kann er sich nicht willkommen fühlen
- Er hat großen Respekt vor Politikern, allerdings denkt er, dass sich die Tragweite des Statements von Hr. Tillich nicht abschätzen lässt und er damit sehr großen Schaden in der Gesellschaft verursacht hat
- Solche Aussagen verunsichern viele Menschen

Ende der Dokumentation